

Melanie Groß,  
Katrín Niedenthal (Hg.)

# **GESCHLECHT: DIVERS**

Die »Dritte Option«  
im Personenstandsgesetz –  
Perspektiven für die Soziale Arbeit

**[transcript]** Pädagogik

**Aus:**

*Melanie Groß, Katrin Niedenthal (Hg.)*

**Geschlecht: divers**

Die »Dritte Option« im Personenstandsgesetz –  
Perspektiven für die Soziale Arbeit

Februar 2021, 264 S., kart., 1 SW-Abb.

34,00 € (DE), 978-3-8376-5341-0

E-Book:

PDF: 33,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5341-4

Seit der Novellierung des Personenstandsgesetzes im Dezember 2018 ist neben weiblich, männlich und keinem Eintrag auch der Geschlechtseintrag divers möglich. Mit dieser sogenannten Dritten Option, die nun auch inter- sowie nicht-binär trans\*geschlechtlichen Menschen eine rechtliche und soziale Sichtbarkeit ermöglicht, sind jedoch längst nicht alle erforderlichen rechtlichen und sozialen Bedingungen zur Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt umgesetzt. Die Anerkennung weiterer Geschlechterkategorien macht fachliche Reflexionen, (sozial-)pädagogische Konzeptionen und institutionelle Umgestaltungen in der Sozialen Arbeit notwendig. Die Beiträger\*innen des Bandes leisten mit Blick auf die Kategorie Intergeschlechtlichkeit eine kritische Analyse des gesellschaftlichen und fachlichen Diskurses zur Gender-Diversity in der Sozialen Arbeit und zeigen Perspektiven für die künftige Gestaltung (sozial-)pädagogischer Prozesse in verschiedenen Handlungsfeldern.

**Melanie Groß** (Prof. Dr. phil.), geb. 1975, lehrt Soziale Arbeit an der Fachhochschule Kiel. Ihre Schwerpunkte liegen in der Jugend- und Geschlechterforschung und insbesondere in der Auseinandersetzung mit Diskriminierungsverhältnissen auf der Basis von Differenzkategorien.

**Katrin Niedenthal**, geb. 1970, ist selbstständige Rechtsanwältin und Fachanwältin für Sozialrecht in Bielefeld. Seitdem sie Verfahrensbevollmächtigte im Dritte-Option-Verfahren war, setzt sie sich regelmäßig juristisch und politisch für die Rechte von inter- und transgeschlechtlichen Menschen ein.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5341-0](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5341-0)

© 2021 transcript Verlag, Bielefeld

# Inhalt

---

<b>Die ›Dritte Option‹ als neue juristische und soziale Kategorie – eine Einleitung</b> <i>Melanie Groß und Katrin Niedenthal</i> .....	7
<b>Ein Prozess um Anerkennung</b> Die Geschichte von der Klage auf die dritte Option beim Geschlechtseintrag <i>Vanja</i> .....	17
<b>Rechtliche Wege zur Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt</b> <i>Katrin Niedenthal</i> .....	27
<b>Die ›Dritte Option‹</b> Gendertrouble im Gefüge des Sozialen und die Herausforderungen für die Soziale Arbeit <i>Melanie Groß</i> .....	45
<b>Making Biological Binarity – Geschlechtszuweisende (Genital-)Operationen bei intergeschlechtlichen Kindern</b> <i>Anike Krämer und Katja Sabisch</i> .....	61
<b>Intergeschlechtlichkeit als Kategorie zur Reflexion von Geschlechtlichkeit in der Sozialen Arbeit</b> Eine theoretische Kartographie <i>Joris A. Gregor</i> .....	73

<b>»Das haben halt dann ein paar Lehrer gewusst«</b> Inter* in pädagogischen Diskursen und die Grenzen des Sagbaren <i>Mart Enzendorfer</i> .....	91
<b>Intergeschlechtlichkeit und »Dritte Option« im Kontext Schule</b> Perspektiven und Forderungen für die Schulsozialarbeit <i>Andrea Nachtigall und Dan Christian Ghattas</i> .....	113
<b>Die Dritte Option: Uneindeutigkeit im Fadenkreuz von Macht und Herrschaft</b> <i>Elena Barta und Kathrin Schrader</i> .....	149
<b>Intergeschlechtlichkeit und Dritte Option als Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit</b> <i>Heinz-Jürgen Voß</i> .....	173
<b>Die Dritte Option und ihre Relevanz in Jugendarbeit und Jugendkulturforschung</b> <i>Anne Rimbach</i> .....	185
<b>Die Relevanz queerer Jugendzentren für trans* und inter* Jugendliche und junge Erwachsene am Beispiel NRW</b> <i>Moritz Prasse</i> .....	201
<b>Intergeschlechtlichkeit als Herausforderung für Fachkräfte in Erziehungs- und Bildungsprozessen</b> <i>Melanie Groß und Andreas Hechler</i> .....	211
<b>Die LSBTIQ*-Bewegung und geschlechtliche Vielfalt – Anerkennung und komplexe Netzwerkarbeit</b> <i>Daniel Lembke-Peters</i> .....	225
<b>Bedarfe von Eltern intergeschlechtlicher Kinder und Jugendlicher</b> <i>Ursula Rosen</i> .....	243
<b>Autor*innen</b> .....	257

# Die ›Dritte Option‹ als neue juristische und soziale Kategorie – eine Einleitung

---

Melanie Groß und Katrin Niedenthal

Seit 2018 gibt es vier mögliche Optionen, das Geschlecht eines Menschen in das Geburtsregister einzutragen. *Männlich, weiblich, divers* und *kein Eintrag*. Anlass für die Schaffung des Geschlechtseintrages *divers* war die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes in dem sogenannten Dritte Option-Verfahren, mit der der Gesetzgeber verpflichtet wurde, eine verfassungskonforme Neuregelung des Personenstandsgesetzes zu schaffen, weil die vorherige Regelung eine Registrierung des Geschlechts als Regelfall vorsah, aber keine positive Geschlechtsbezeichnung für Menschen ermöglichte, die sich selbst dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen. Mit der nun geltenden Rechtslage hat das Rechtssystem einen neuen Ort der Sichtbarkeit geschaffen, der in der bis dahin geltenden zweigeschlechtlich strukturierten Ordnung nicht existiert hat. Mit der sogenannten Dritten Option *divers* ist eine neue juristische und soziale Kategorie entstanden, die die Soziale Arbeit herausfordert Perspektiven im Themenfeld der Geschlechtersensibilität und Geschlechtergerechtigkeit weiterzuentwickeln.

Die nun bereits erfolgten Änderungen im Personenstandsgesetz folgen einer gesellschaftlichen Realität, in der Differenz insgesamt sowie geschlechtliche und sexuelle Vielfalt – wenn auch milieuspezifisch – immer fluider geworden sind. Die rechtlichen und damit verbundenen sozialen Veränderungen im umkämpften und vermachteten Feld der Geschlechtlichkeit fordert die an Menschenrechten orientierte Soziale Arbeit heraus. Es gilt den eigenen Beitrag an der Zementierung der Zweigeschlechtlichen Ordnung zu hinterfragen und Perspektiven zu entwickeln, die sozialpädagogische/sozialarbeiterische Konzeptionen und Interaktionen in Bildungs-, Unterstützungs- und Hilfesystemen auf eine Weise weiterführen, die allen Adressat\*innen einen Ort der Lebbarkeit einräumen.

Auch wenn es schon seit 2013 möglich war, den Geschlechtseintrag offen zu lassen, hatte dies nicht zu einer erhöhten Sichtbarkeit von Menschen mit nicht-binärer Geschlechtsidentität in der Sozialen Arbeit oder in der Gesellschaft insgesamt geführt. Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit, deren Geschlechtseintrag offen gelassen wurde, bleibt als Bezeichnung eine Leerstelle. Diese kann einerseits als Nicht-Existenz gelesen werden, die insbesondere im Kontakt mit Institutionen und Behörden einen Nicht-Ort aufrief, andererseits aber auch als Ort der Befreiung vom Zwang zur Geschlechtlichkeit verstanden werden. Bislang erwarten jedoch Schulen, Kitas, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und viele andere Institutionen, dass Menschen ein entweder weibliches oder männliches Geschlecht haben und stellen damit diejenigen, die ein solches Geschlecht nicht haben, vor eine Vielzahl von Problemen. Mit institutionellen sich immer wieder wiederholenden binären Geschlechtszuweisungen in Akten, Unterlagen, Formularen, Handlungen und Anrufungen in der Sozialen Arbeit sind Vorstellungen, Erwartungen und Rollenbilder verbunden, die den meisten Menschen mit einer cisgeschlechtlichen Identität und endogeschlechtlichen Körpern als unhinterfragbar natürlich und selbstverständlich gelten. Sie produzieren Anreden, Zuschreibungen, Eingrenzungen und Verletzungen bei inter\*geschlechtlichen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Viele inter\*geschlechtliche Kinder erfahren zudem bis heute massive und bisweilen traumatisierende und sie lebenslang in ihrer Lebensqualität sehr stark einschränkende Eingriffe in ihre Körper. Diese Eingriffe werden in einem weit überwiegenden Anteil nicht vorgenommen, weil die medizinischen Eingriffe und Disziplinierungen der Körper notwendig wären, sondern weil Ärzt\*innen und Eltern sich der unhinterfragten Norm der Zweigeschlechtlichkeit unterwerfen und gleichsam die Unversehrtheit der inter\*geschlechtlichen Körper als nachrangiger einstufen (vgl. Hoenes/Januschke/Klöppel 2019) als die Herstellung der »Zweikörpergeschlechternorm« (Gregor 2015). Auch trans\*geschlechtliche Adressat\*innen der Sozialen Arbeit waren und sind von der ausschließend konstruierten Zwei(körper)geschlechtlichkeit betroffen und werden hochgradig durch die Systeme des Rechts und der Medizin reguliert, kontrolliert und in ihren Subjektivierungsmöglichkeiten diszipliniert.

Gerade die Soziale Arbeit kann und sollte die Herausforderungen annehmen, die nun mit der Änderung im Personenstandsrecht verbunden sind und Perspektiven entwickeln, um den eigenen professionellen Ansprüchen genügen zu können. Ist sie doch im Selbstverständnis eine Profession, die sich an Gerechtigkeit, Menschenrechten, emanzipatorischer Bildung

und dem Unterstützen von Handlungsfähigkeit verpflichtet. Insbesondere in den Bereichen der Sozialen Arbeit, die explizit geschlechtssensibel arbeiten, ist die Debatte um die Frage des Umgangs mit geschlechtlicher Vielfalt nicht neu (vgl. u.a. Bütow/Munsch 2012). Hier können auch Debatten um Intergeschlechtlichkeit anschließen. Gleichwohl gehen wir davon aus, dass es nach wie vor eine besondere Herausforderung für viele Fachkräfte in der Sozialen Arbeit ist, sich in dem Spannungsfeld von einerseits der Wirkmächtigkeit von Zweigeschlechtlichkeit und andererseits der Kritik an Zweigeschlechtlichkeit zu bewegen. Mindestens seit den Debatten um Differenz, queere Perspektiven und Intersektionalität sind in Kontexten vor allem etwa der Mädchen- und Jungenarbeit (und damit nur in einem sehr kleinen Ausschnitt aller Handlungsfelder der Sozialen Arbeit) intensive Debatten geführt und konzeptionelle Überlegungen umgesetzt worden, an die weiterführende Überlegungen im Anschluss an die Entscheidung zur Dritten Option theoretisch und handlungspraktisch anschließen können (vgl. u.a. Heinrichs 2001, Plößer 2005, Sabla/Plößer 2013, Schrader/von Langsdorff 2014, von Langsdorff 2014, Hartmann/Messerschmidt/Thon 2017). Diese Perspektiven stellen zweigeschlechtliche Regulierungen insgesamt in Frage und suchen dennoch nach Wegen, um Räume für kollektives Empowerment und auch den Schutz von benachteiligten und diskriminierten Gruppen zu ermöglichen. Oft stehen dabei die lebenslagenbedingten Binnendifferenzen von Gruppen im Zentrum der Überlegungen. Weder auf der Ebene der Forschung noch auf der Ebene der Handlungspraxen kann aber bislang, bis auf wenige Ausnahmen (vgl. u.a. Bochert/Focks/Nachtigall 2018, Hechler 2015, Enzendorfer/Haller 2020), auf eine breite Auseinandersetzung der Sozialen Arbeit mit der Infragestellung des Zweigeschlechter- und Zweikörpergeschlechtersystems zurück gegriffen werden.

Genau an dieser Stelle setzt der vorliegende Sammelband an und fokussiert das Thema der Herausforderungen und Perspektiven durch die Neujustierungen im gesellschaftlichen System der Geschlechtlichkeit. Dabei schließen viele Texte an queere, feministische und postkoloniale Theorieansätze sowie vorliegenden Publikationen zu Intergeschlechtlichkeit und auch zu Transgeschlechtlichkeit an und erweitern mit weiterführenden theoretischen und konzeptionellen Überlegungen die Perspektive insbesondere für das Thema Intergeschlechtlichkeit. Auf der Ebene der Forschung wird insgesamt deutlich, dass die Datenlage sehr überschaubar ist und dass die oft vorgenommene empirische kategoriale Zusammenfassung all derjenigen, die nicht der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit entsprechen, nicht

hilfreich ist, um die Bedarfe und Vulnerabilität spezifischer Gruppen zu erkennen und spezifische Angebote entwickeln zu können.

In nahezu allen Beiträgen wird eine erforderliche Auseinandersetzung der Fachkräfte mit den eigenen Voraussetzungen des So-Geworden-Seins und der eigenen Vergeschlechtlichung formuliert. Diese ist keineswegs banal und erfordert eine sehr hohe selbstreflexive Kompetenz, weil sie das Alltagswissen auf eine Art und Weise durchkreuzt, die auch vor der Infragestellung der eigenen Identität nicht Halt macht. Dafür braucht es nicht nur qualifizierte Angebote innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit, sondern auch Reflexionsschleifen in den Handlungsfeldern, für die die Soziale Arbeit Gelegenheitsstrukturen schaffen müsste, was u.a. auch aufgrund der nicht selten prekären Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit oft nicht ausreichend umgesetzt wird.

Der vorgelegte Band hat nicht den Anspruch, eine umfassende Bearbeitung aller Perspektiven für die Soziale Arbeit zu leisten, sondern möchte vielmehr Einblicke und Anschlüsse bieten, die in vielen Handlungsfeldern weiter bearbeitet werden können.

## Zu den Beiträgen im Einzelnen

*Vanja* beschreibt in dem Text *Ein Prozess um Anerkennung. Die Geschichte von der Klage auf die dritte Option beim Geschlechtseintrag* welche persönlichen Erfahrungen und politischen Überlegungen zu der Entscheidung für das Dritte Option-Verfahren geführt haben und welche Ziele gemeinsam mit der Kampagnengruppe für eine Dritte Option bis zum Bundesverfassungsgericht verfolgt wurden. Dabei wird deutlich, wie viele Handlungsfelder der Sozialen Arbeit (und auch der Bildungsinstitutionen) auf dem Lebensweg einer intergeschlechtlichen Person relevant werden können – als Orte der Unterstützung oder auch als Orte der Begrenzung.

In dem Beitrag von *Katrin Niedenthal* wird erläutert, welche Bedeutung der Geschlechtseintrag eines Menschen hat und welche rechtlichen Verfahren es gibt, um diesen zu ändern. Sich aus der aktuellen Rechtslage ergebende Rechtsunsicherheiten und offene Handlungsbedarfe werden beispielhaft ebenso aufgezeigt, wie grundsätzliche höchstgerichtliche Erwägungen zur Anerkennung der selbstempfundenen Geschlechtsidentität.

*Melanie Groß* zeigt in ihrem Beitrag, welche Bedeutung die kritische Reflexion der Zweigeschlechterordnung für die Professionalität der Sozialen Ar-



beit hat. Sie arbeitet theoretische Leerstellen und Anschlüsse für die Debatte um Intergeschlechtlichkeit für die Soziale Arbeit heraus und zeigt, dass diese fruchtbar gemacht werden können, um dem Anspruch der Sozialen Arbeit Unterstützung zu leisten, Bildung zu gestalten und Handlungsfähigkeit zu stärkengerecht werden zu können.

Der Beitrag von *Anike Krämer und Katja Sabisch* zeichnet die Entwicklung der systematischen operativen Zuweisung von intergeschlechtlichen Kindern beginnend mit dem sogenannten Baltimorer Behandlungskonzept nach und diskutiert aktuelle Entwicklungen. Mit Blick auf die Medizin als Profession wird die Frage gestellt, aus welchem Grund nach wie vor medizinisch nicht notwendige geschlechtszuweisenden Operationen durchgeführt werden. Es wird festgestellt, dass es derzeit verschiedene Denkstile in der Medizin gibt, der pathologisierende, der normierende und der emanzipatorische Denkstil, die sich zum Teil widersprechen und dennoch parallel bestehen. Nur äußerer Druck durch Aktivismus und Politik kann nach Einschätzung der Autorinnen die emanzipatorische Denkstilumwandlung langfristig herbeiführen.

Im Artikel von *Joris Gregor* wird die Relevanz von Intergeschlechtlichkeit für das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit – und damit nicht zuletzt für die Soziale Arbeit – aus theoretischer Perspektive vermessen. Das System der Zweigeschlechtlichkeit stabilisiert sich auch über die Erforschung, Vermessung, Versehrung und Tabuisierung intergeschlechtlicher Körper. Dabei beschränkt sich die Wirkmächtigkeit schulmedizinischer Kolonialisierungen gerade nicht auf den ›westlichen‹ Raum, sondern wirkt in ›nicht-westlichen‹ Kulturkreisen doppelt kolonialisierend, indem westliche und damit letztlich weiße Normen den Maßstab für den Umgang mit Inter\* bilden. Der Artikel zeigt, dass Intergeschlechtlichkeit einen bedeutenden sozialen Gehalt im ›westlichen‹ kulturellen System der Zwei(körper)geschlechtlichkeit aufweist und deshalb in seiner Komplexität in geschlechtssensible Reflexionen einfließen sollte.

In dem Beitrag von *Mart Enzendorfer* werden pädagogische Geschlechterdiskurse und ihre komplexen Ausschließungssysteme kritisch hinterfragt. Die rekonstruktive Analyse einer biografischen Erzählung einer intergeschlechtlichen Person bildet das Kernstück dieses Beitrags und bietet eine Reflexion der Grenzen, aber auch Zwischenräume des Sagbaren im pädagogischen Kontext. Die (bisher in der Forschung fehlenden) Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen zeigen sowohl Problemfelder als auch Handlungsspielräume in pädagogischen Kontexten auf.

*Andrea Nachtigall und Dan Christian Ghattas* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, welche Chancen und Herausforderungen sich mit der Änderung des Personenstandsgesetzes und Einführung einer Dritten Option für den Kontext Schule und die Schulsozialarbeit ergeben. Vor dem Hintergrund empirischer Befunde zeigen sie, dass der Sozialen Arbeit in bzw. am Ort der Schule eine zentrale Bedeutung zukommt, wenn es darum geht, intergeschlechtliche Schüler\*innen zu unterstützen und Diskriminierung entgegen zu wirken. Mittels einer qualitativen Befragung von Schulsozialarbeiter\*innen in Berlin arbeiten sie darüber hinaus heraus, auf welchen Ebenen die Hilfe und Unterstützung ansetzen kann und welche Barrieren hierbei zu überwinden sind.

*Kathrin Schrader und Elena Barta* zeigen mit Verweis auf theoretische Konzepte der Intersektionalität und Vulnerabilität die Wechselwirkung von Heteronormativismen, Bodyismen und Klassismen anhand von Beispielen aus der Sozialen Arbeit auf. Ihnen geht es um die Perspektive, die Wirkmächtigkeit dieser interdependenten Herrschaftsverhältnisse nicht nur zu analysieren, sondern darüber hinaus auch zu zeigen, welche Angriffsmöglichkeiten sich bieten. Die Beispielfelder sind Wohnungslosigkeit, Asylverfahren und Gefängnisse. Hierbei zeigen sie, inwiefern Psychiatrisierung und Ableismus als Teil von Bodyismus fungieren und schließen mit einer Perspektive, welche die Handlungsfähigkeit in der Sozialen Arbeit und Forschung von Betroffenen erweitern kann.

*Heinz-Jürgen Vofß* zeigt, dass aktivistische Erfolge, die mit dem Themenfeld Intergeschlechtlichkeit und der Dritten Option verbunden sind, immer auch mit weiteren aktivistischen Bestrebungen in Zusammenhang stehen und plädiert dafür, diese in der Sozialen Arbeit ernst zu nehmen und als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Veränderungen zu fassen. Der Beitrag zeigt, dass die Implementierung von Intergeschlechtlichkeit eine Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit ist und mit Anforderungen an die Fachkräfte sowie an die Hochschulen verbunden ist.

*Anne Rimbach* beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Notwendigkeit einer intersektionalen und queeren Perspektive in der Jugendarbeit sowie in der Jugendkulturforschung. Dabei fokussiert sie in einem ersten Schritt die Fachkräfte in der Jugendarbeit. Ausgehend von Erkenntnissen zu Queer Theory und Intersektionalität legt sie dar, weshalb die Anliegen von Inter\*, Trans\* sowie nichtbinären, genderfluiden Jugendlichen und Jugendlichen, die sich nicht mit der heterosexuellen Norm identifizieren, Beachtung in Jugendarbeit und Jugendkulturforschung finden müssen. Nach einem Anriss verschiede-

ner intersektionaler Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit, gibt der Beitrag Einblicke in intersektionale, queere Forschung in der jugendkulturell geprägten Hardcore-Szene anhand des Promotionsprojekts der Autorin.

*Moritz Prasse* zeigt, dass Queere Jugendtreffs sich in den letzten Jahren für trans\* Jugendliche nicht nur bewusst geöffnet, sondern ihr Angebot auch zunehmend professionalisiert haben. Sie sind mittlerweile ein wichtiger Baustein für die Begleitung und Beratung von trans\* Jugendlichen. Zugleich verweist er darauf, dass die Angebote der queeren Jugendtreffs sich auch an inter\* Jugendliche richten, sie bisher aber nur selten von geouteten inter\* Jugendlichen genutzt werden und stellt dies auch in einen Zusammenhang mit fehlenden professionellen Strukturen.

Der Beitrag von *Melanie Groß und Andreas Hechler* betont, dass der institutionalisierte Bildungs- und Erziehungsbereich wesentlich an der Formung von Geschlechterverständnissen beteiligt ist und an der Unsichtbarmachung intergeschlechtlicher Personen systematisch mitwirkt. Sie zeigen, welche Aspekte einer geschlechtersensiblen Selbstreflexion von Fachkräften notwendig sind, um den Bedarfen intergeschlechtlicher Menschen in Erziehungs- und Bildungsinstitutionen gerechter werden zu können. Der Beitrag thematisiert dafür die Relevanz des Wissens über Intergeschlechtlichkeit in Kontexten der Sozialen Arbeit aus zwei Blickwinkeln. Zum einen wird eine theoretische Perspektive eingenommen, die unter Bezugnahme verschiedener theoretischer Ansätze begründet, weshalb die Berücksichtigung der Lebenswelten und Bedarfe intergeschlechtlicher Menschen in sozialarbeiterischen Kontexten elementar wichtig ist. Zum anderen zeigt der Beitrag konkrete Umsetzungsmöglichkeiten in der sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Praxis auf. Ziel der dargelegten Perspektive ist die Herstellung angst- und diskriminierungsfreier Räume sowie die Unterstützung der Handlungsfähigkeit der Adressat\*innen.

*Daniel Lembke-Peters* geht auf das Zusammenwirken der LSBTIQ\*-Bewegung anlässlich der neuen Möglichkeiten im Personenstandsrecht ein und legt hierbei einen Fokus auf die LSBTIQ\*-Netzwerkarbeit. Der Beitrag geht Fragen nach Zugehörigkeiten zur LSBTIQ\*-Bewegung, nach unterschiedlichen Positionen in der Antidiskriminierungsarbeit sowie nach einem kompetenten Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt für die Soziale Arbeit und für verwandte Felder nach. Zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen verbindet der Beitrag das Trilemma der Inklusion mit der Frage nach Kompetenz im Umgang mit Heterogenität in der LSBTIQ\*-Bewegung und ordnet die LSBTIQ\*-Netzwerkarbeit als Handlungsebene innerhalb und au-

ßerhalb der Bewegung mit Rückgriff auf Anerkennungstheorien als wichtige Chance und Herausforderung für die Antidiskriminierungsarbeit ein.

Abschließend beschreibt der Beitrag von *Ursula Rosen* die Situation von Eltern, die oft völlig überraschend ein intergeschlechtliches Kind bekommen, ohne vorher über diese Option aufgeklärt worden zu sein. Zu diesem Umstand tritt häufig eine Verunsicherung durch den medizinischen Betrieb und die immer noch vorherrschende Pathologisierung der Intergeschlechtlichkeit. Der Artikel beschreibt die Situation von Eltern in den verschiedenen Entwicklungsphasen der Eltern-Kind-Beziehung, zeigt Probleme und Bedarfe auf und nennt Alternativen zur medizinischen Sichtweise auf Intergeschlechtlichkeit.

## **Lesehinweise**

Insgesamt ist im Bereich der rechtlichen Anerkennung von geschlechtlicher Vielfalt aktuell viel in Bewegung, sodass nicht ausgeschlossen ist, dass bei Erscheinen dieses Bandes bereits weitere Gesetzesänderungen (etwa im Bereich des Transsexuellengesetzes oder zum Verbot der geschlechtsverändernden Operationen an Säuglingen und Kindern) diskutiert und verabschiedet wurden.

In diesem Band wird zumeist der Gender-Stern (\*) aber auch der Gender-Doppelpunkt (:) sowie der Gender-Gap ( ) verwendet. Damit orientieren sich die Autor\*innen an den derzeit an vielen Orten entstehenden Empfehlungen zu geschlechtergerechter Schreibweise. Leider sind die Schreibweisen mit dem \* und dem \_ bislang nicht barrierefrei, weil Vorleseprogramme diese Zeichen nicht als Sprechpause sprechen. Um diesem Problem gerecht zu werden, wird momentan teilweise der (unauffälligere) Doppelpunkt statt des Sterns oder des Unterstrichs genutzt. Es finden sich zudem unterschiedliche Schreibweisen etwa von Sammelabkürzungen für geschlechtliche und/oder sexuelle Vielfalt, wie beispielsweise LSBTIQ\*, LSBTIQ und LSBTIQ+ für Lesben, Schwule, Bisexuelle, transgeschlechtliche Menschen, intergeschlechtliche Menschen und Queers. Der Zusatz \* oder + symbolisiert, dass die Gruppen, die durch die jeweiligen Buchstaben repräsentiert sind, weder in sich homogen sind, noch dass sie die einzigen Gruppen sind, deren geschlechtliche und sexuelle Situierung der heterosexuellen, zweigeschlechtlichen Norm nicht entspricht. Die von den jeweiligen Autor\*innen der Texte gewählten un-

terschiedlichen Benennungsmöglichkeiten sind Beispiele für die Möglichkeiten, die Sprache bietet, um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt abzubilden.

### **... und ein Dank!**

Abschließend möchten wir uns ganz herzlich bei der Kampagnengruppe für eine Dritte Option für die Unterstützung dieses Buchprojekts bedanken. Ein herzlicher Dank geht auch an alle Autor\*innen, die unseren recht straffen Zeitplan trotz der COVID-19 Pandemie mit all ihren Herausforderungen eingehalten haben und darüber hinaus in gemeinsamen konzeptionellen Besprechungen des gesamten Bandes und aktiver Beteiligung an Feedbackschleifen zu den jeweils entstandenen Artikeln zur Qualität des Sammelbandes beigetragen haben. Ein besonderer Dank geht auch an Jonas Lindhorst, Barbara Richters und Mika Schäfer, deren gründliches Korrekturlesen uns eine große Hilfe war. Nicht zuletzt bedanken wir uns auch beim transcript Verlag, der das Projekt von der Idee bis zur Umsetzung unterstützt hat.

### **Literatur**

- Bochert, Nadine/Focks, Petra/Nachtigall, Andrea (2018): »Trans\*, Inter\* und genderqueere Jugendliche in Deutschland – partizipativ-empowernde Unterstützungsangebote und ihre Bedeutung für eine menschenrechtsbezogene Soziale Arbeit«, in: Christian Spatscheck/Claudia Steckelberg/DGSA (Hg.), Menschenrechte und Soziale Arbeit, Berlin, Toronto: Budrich, S. 231-243.
- Bütow, Birgit/Munsch, Chantal (Hg.) (2012): Soziale Arbeit und Geschlecht. Herausforderungen jenseits von Universalisierung und Essentialisierung, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Enzendorfer, Mart/Haller, Paul (2020): »Intersex and Education: What can Schools and Queer School Projekts learn from Current Discourses on Intersex in Austria?«, in: Dennis A. Francis/Jón Ingvar Kjaran/Jukka Lehtonen (Hg.), Queer Social Movement and Outreach Work in Schools. Queer Studies and Education. Cham: Palgrave Macmillan, S. 261-284.
- Gregor, Joris A. (2015): Constructing Intersex. Intergeschlechtlichkeit als soziale Kategorie, Bielefeld: transcript (veröffentlicht unter Anja Gregor).

- Groß, Melanie (2014): »Intersektionalität. Reflexionen über theoretische und konzeptionelle Perspektiven für die Jugendarbeit«, in: Nicole von Langsdorff (Hg.), *Intersektionalität und Jugendhilfe*, Berlin/Toronto: Budrich, S. 170-183.
- Hartmann, Jutta/Messerschmidt, Astrid/Thon, Christine (Hg.) (2017): *Queertheoretische Perspektiven auf Bildung. Pädagogischer Kritik der Heteronormativität*, Opladen/Berlin/Toronto: Budrich.
- Hechler, Andreas (2015): »Intergeschlechtlichkeit in Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit«, in: BMFSFJ (Hg.), *Geschlechtliche Vielfalt. Begrifflichkeiten, Definitionen und disziplinäre Zugänge zu Trans- und Intergeschlechtlichkeiten. Begleitforschung zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität*. Berlin, S. 61-74.
- Heinrichs, Gesa (2001): *Bildung, Identität, Geschlecht*, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.
- Hoenes, Josch/Januschke, Eugen/Klöppel, Ulrike (2019): *Häufigkeit normangleichender Operationen »uneindeutiger« Genitalien im Kindesalter. Follow Up-Studie*, Bochum: Ruhr-Universität Bochum.
- Langsdorff, Nicole von (2014) (Hg.): *Intersektionalität und Jugendhilfe*, Berlin/Toronto: Budrich.
- Plößer, Melanie (2005): *Dekonstruktion ~ Feminismus ~ Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis*, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.
- Plößer, Melanie (2014): *Normen, Subjekte, Soziale Arbeit. Queere Perspektiven auf ein Ambivalentes Verhältnis*, in: *Sozialmagazin* 3-4, S. 14-20.
- Sabla, Kim-Patrick/Plößer, Melanie (2013): *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit: Bezüge, Lücken und Herausforderungen*, Opladen/Berlin: Budrich.
- Schrader, Kathrin/von Langsdorff, Nicolle (2014): *Im Dickicht der Intersektionalität*, Münster: Unrast.

# Ein Prozess um Anerkennung

## Die Geschichte von der Klage auf die dritte Option beim Geschlechtseintrag

---

Vanja

*Bei Fragebögen scheitere ich oft schon an Frage Nummer 2. Ich soll mich entscheiden: ›Frau‹ oder ›Mann‹. Und fühle mich mal wieder – nicht repräsentiert. Irgendwie – übergangen. Keine Medizin, keine Psychologie, kein Gesetz kann mir sagen, dass es mich nicht gibt – als Hermaphrodit. Mein Spiegel beweist doch, dass es mich gibt.*

*Mit diesem Text möchte ich versuchen die persönlichen und politischen Motive für die Klage auf eine dritte Option beim Geschlechtseintrag zu erklären. Wir haben zusammen bis vor das Bundesverfassungsgericht geklagt und am Ende in den meisten Punkten Recht bekommen. Im Grunde habe ich mich in den Kategorien ›Mann‹ oder ›Frau‹ nie so richtig wiedergefunden. Das war für mich schon als Kind sehr klar. Nur Worte dafür hatte ich nicht.*

*Als ich elf Jahre alt war, habe ich zwar als offiziell einziges Mädchen mit den Jungs Fußball gespielt, angefangen zu schreien, wenn ich ein Kleid anziehen sollte, aber was meinen Körper betraf, waren ich und alle anderen sicher, dass ich weiblich bin. Bis die Mädchen und Jungen um mich herum in die Pubertät kamen und meine auf sich warten ließ. Meine Brust blieb flach, aber in den Stimmbruch bin ich auch nicht gekommen. Da wurde klar, dass mein Körper gar keine eigenen ›Geschlechts‹-Hormone produziert.*

*Die Ärztin, die mich deswegen untersucht hat nannte das einen »Genetischen Defekt«.*

*Gemeint war ich. Und die Tatsache, dass ich ein und nicht zwei X-Chromosomen habe. Leider klang es gar nicht wie eine akzeptable Form von Geschlecht, sondern eher nach einer Krankheit. Darum wollte ich nichts davon wissen. Und ich habe auch keine Fragen gestellt oder Hilfe gesucht. Obwohl es natürlich verwirrend war zu merken, dass mein Körper anders ist als der von den meisten um mich herum. Aber aus Scham habe ich lieber geschwiegen.*

*Im Internet habe ich dann gelesen: Du kannst eine Frau sein, wie jede andere. Ohne viele Erklärungen, habe ich also Östrogen verschrieben bekommen. Niemand hat dabei gefragt, ob ich wirklich möchte, dass sich mein Körper mehr in Richtung weiblich verändert. Es schien so, als sei dies die einzige Möglichkeit.*

Mein Biologiebuch in der Schule hatte dann auch noch einen veralteten Text zum »Turner Syndrom«, in dem es hieß, wir Xo Menschen seien weniger intelligent. Ich habe das Thema also für ein paar Jahre verdrängt. Stattdessen der Versuch eine Frau zu werden. Von Anfang an, war ich nicht sehr erfolgreich dabei.

Mich als lesbisch zu outen war dann der erste kleine Schritt offensiv damit umzugehen, was eigentlich sowieso alle bemerkt haben. Dass ich eben nicht war, wie andere Frauen um mich herum. Jetzt war ich nach der Schule auch in einer Großstadt gelandet. Hier habe ich zum ersten Mal andere Queers getroffen und mich zumindest mehr verstanden gefühlt, als in der Kleinstadt, wo ich zur Schule gegangen bin. Als ich dann den Film XXY gesehen habe, war plötzlich klar, dass Mediziner\*innen sich irren können. Jetzt war ich bereit, auf mich selber zu hören und habe die ungeliebten Hormone einfach weggeworfen, ohne mit einer Ärztin oder meiner Familie zu sprechen. *Wie ein Sprung ins kalte Wasser, irgendwie aufregend und beängstigend, aber vor allem gut hat sich das angefühlt.* Wenig später habe ich mir zum Ausprobieren einen Bart angeklebt. Es war Liebe auf den ersten Blick

Wenn ich offensichtlich keine Frau bin, vielleicht sollte ich das mit dem Mann sein mal versuchen, dachte ich mir. Ich hatte jetzt auch ein paar andere trans\* Menschen getroffen. Auch wenn mir klar war, dass ich nicht unbedingt ein Mann bin, träumte ich von einem Bart und tieferer Stimme.

Jetzt blieb die Frage, ob ich eine Person finde, die mir statt Östrogen ein Rezept für Testosteron aufschreibt.

Ich ging zum Arzt und wurde wieder enttäuscht. Jetzt sollte ich erst ein Gutachten vorlegen und beweisen, dass ich eine »Geschlechtsidentitätsstörung« hätte, um Hormone verordnet zu bekommen. Mein Einwand, dass mein Körper ja sowieso keine eigenen Hormone produziere und ich außerdem selber entscheide, welche Hormone ich nehme, wurde nicht akzeptiert. Als ich 16 war und gar nicht so genau wusste wer ich bin, hat kein Mensch gefragt. Jetzt, als ich endlich wusste, was ich will, sollte mein eigener Wunsch auf einmal nicht ausreichen?

Während mir schon zu Schulzeiten auch mal Zettelchen geschrieben wurden, auf denen stand, »Du siehst aus wie ein Zwitter« war ich jetzt nicht inter\* genug?



Sondern eigentlich Frau – nur ohne Hormone – aber trotzdem Frau – und sollte deswegen jetzt den Trans\*-Weg gehen?

Mir blieb keine Wahl, ich besorgte mir das gewünschte Gutachten und bekam, was ich wollte. Das Testosteron wirkte erstaunlich schnell. Fast als hätte mein Körper nur darauf gewartet kam ich dem Normbild eines Mannes so nah – wie ich niemals an das Normbild einer Frau herangekommen war.

*Da blieb nur diese Kleinigkeit mit dem Pass. Mittlerweile guckten die Leute immer seltsamer, wenn ich mit Bart und tiefer Stimme meinen Ausweis zeigte. Der behauptete nämlich immer noch, ich wäre weiblich.*

Ich habe kurz überlegt, ob ich jetzt noch ein weiteres Gutachten einholen soll, um den Pass über das TSG<sup>1</sup> (Transsexuellengesetz) zu ändern. Aber weil ich mich trotz äußerem *passing*<sup>2</sup> nie komplett als Mann gefühlt habe, schien mir das irgendwie verlogen.

Sicher, mein veränderter Körper fühlte sich passender an. Aber im Inneren war ich immer noch die gleiche Person. Nicht Frau, nicht Mann sondern Inter\*, Trans\*, divers. Vor allem aber war ich wütend. Je mehr ich mich mit der Geschichte von Inter\* und Trans\* beschäftigt habe, je mehr andere Trans und Inter ich traf, umso mehr wurde mir klar, ich will das nicht mehr. Mich wieder verstecken. So tun, als wäre ich ein Mann, nur, damit die anderen sich nicht in ihrer »Zwei-Geschlechter-Matrix« gestört fühlen. Ich will, dass die Leute endlich akzeptieren, dass wir da sind. Als Inter\* und Trans\*. Und dass wir okay sind, wie wir sind. Ich will, dass es aufhört, dass wir angepasst und unsichtbar gemacht werden. Da war viel Trotz und Stolz in mir drin. Auch ein zunehmendes Bewusstsein, dass nicht mein Körper und meine Identität hier das eigentliche Problem sind.

Sondern eine Gesellschaft, die mich an eine weibliche Norm anpassen wollte. Eine Gesellschaft, die sogar schon kleine Kinder ungefragt, ohne medizinische Notwendigkeit an den Genitalien operiert. Weil Narben und Schmerzen angeblich immer noch besser seien, als einen Körper zu haben, der offensichtlich nicht männlich oder weiblich, sondern intergeschlechtlich ist.

---

1 Das Transsexuellengesetz regelt in Deutschland wie Trans\* ihren Geschlechtseintrag ändern lassen können. Große Teile des TSG wurden vom Bundesverfassungsgericht bereits für verfassungswidrig erklärt und gestrichen.

2 *Passing* aus dem Englischen *to pass for* oder *to pass as* »als ... durchgehen«, »sich als ... ausgeben«. In diesem Kontext meint »passing« von außen nicht mehr als Frau, oder als Inter\*, sondern als Mann wahrgenommen zu werden beziehungsweise als Mann durchzugehen.

Vor allem aber war ich zum ersten Mal nicht mehr alleine mit diesen Gefühlen. In queerfeministischen Gruppen, in Trans\*-Gruppen, bei Inter\*-Treffen, immer mehr und mehr habe ich andere gefunden, die auch unzufrieden waren mit engen Geschlechterrollen und dem Anpassungsdruck.

An dieser Stelle war klar, ich möchte Veränderungen bewirken. Nicht nur für mich, sondern auch und vor allem für die Inter\* und Trans\*, die fühlen wie ich. Mit dem Wissen, endlich auch Leute zu kennen, die ein ähnliches Interesse haben, fühlte ich mich stark genug dafür.

Jetzt blieb die Frage »Wie?«. In einer Gesellschaft, in der so vieles nach Geschlechtern getrennt ist, wo fange ich da an? Bei der Medizin, deren Umgang mit Inter\* immer noch davon geprägt ist, an eine männliche oder weibliche Norm anzupassen? Bei den Toiletten, die jetzt im Zuge der dritten Option plötzlich so viel diskutiert werden? Und das, obwohl die Bahn schon seit Jahren Unisextoiletten hat. Fange ich an beim Sport, der noch immer nach Geschlechtern trennt und Inter\* wie Caster Semenya ausschließt? Bei den Formularen im Amt, beim Onlineticket – überall, wo ich m oder w ankreuzen muss? Fange ich an in Kindergarten und Schule, wo schon die Kleinsten oft beigebracht bekommen, in geschlechtergetrennten Gruppen zu spielen? Fange ich an bei den Läden, die Kleidung – ja sogar Socken – nach Geschlechtern sortieren?

Dank neuester Technik geht es sogar so weit, dass Menschen per Pränataldiagnostik prüfen, ob ein Fötus bestimmte Formen der Intersexualität hat, zum Beispiel nur ein x Chromosom wie ich. Bis zu 70 Prozent entscheiden sich dann, wenn sie die Wahl haben, gegen die Geburt, obwohl es einen Kinderwunsch gibt. Mir ist ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch sehr wichtig, aber trotzdem ist es zu kritisieren, wenn nur bestimmte Kinder nicht erwünscht sind, andere aber schon.

Eine angebliche Normalität von Mann\* und Frau\* wird erst mit Gewalt hergestellt: durch Selektion, durch OPs, durch Anpassungsdruck. Für mich war klar, die Veränderung muss radikal sein. Radikal heißt an der Wurzel. Ich wollte nicht nur einen Teil der Auswüchse von diesem Zwei-Geschlechter-System verändern, sondern dahin gehen, wo alles angefangen hat: Logischerweise war der Anfang für mich die Geburtsurkunde. Irgendwann hatte irgendwer ohne mich zu kennen, ohne dass ich selber etwas dazu sagen konnte, eingetragen, dass ich weiblich sei. Wenn ich will, dass die Leute verstehen, akzeptieren, dass ich Inter\* bin, muss ich also genau hier anfangen. Ich wollte nicht als Mann oder Frau, sondern als Inter\* anerkannt werden. Ganz offiziell. Denn eine erste offizielle Anerkennung des Geschlechts kann vielleicht

mit dazu beitragen, dass sich die anderen oben genannten Punkte verändern lassen. Zumindest ist das eine Hoffnung, die wir in der Kampagnengruppe zur Dritten Option alle teilen. Wenn es einen dritten Eintrag gibt, lässt sich schwerer begründen, dass es medizinische Anpassungen an eine weibliche oder männliche Norm braucht.

Aber natürlich war es nicht mit einem einfachen Besuch beim Standesamt getan. Offiziell war es ja gar nicht möglich einen Eintrag als inter\*/divers zu haben. Letztendlich haben wir als Gruppe über fünf Jahre weiter daran gearbeitet und uns bis vor das Bundesverfassungsgericht geklagt. Auch hier war es kein Zufall, sondern eine strategische Überlegung, dass wir den Gerichtsweg gegangen sind:

Während in der Politik Inter\* und Trans\* als vermeintliche Minderheitenthemen oft hinten anstehen, muss ein Gericht den Einzelfall betrachten.

Für uns war klar, dass es auch deswegen eine realistische Perspektive auf einen erfolgreichen Prozess gab, weil auch die letzten Verbesserungen für Trans\* nicht von der Politik ausgingen, sondern durch Einzelpersonen eingeklagt wurden. Eine andere politische Frage ist da etwas komplizierter gewesen – doch auch hier ist uns allen die Entscheidung eigentlich sehr leicht gefallen.

Natürlich wäre eine Welt am besten, in der kein Mensch mehr ein Geschlecht angeben muss. Aber wir leben nun mal immer noch in einer Welt, in der Geschlecht eine große Rolle spielt. Solange das so ist, fanden wir es wichtiger und realistischer erstmal durch einen expliziten dritten Geschlechtseintrag Sichtbarkeit und Akzeptanz zu schaffen für Inter\* und Trans\*, anstatt zu versuchen, dass der Geschlechtseintrag für alle gestrichen wird.

Gerade für Antidiskriminierungsarbeit kann so ein dritter Eintrag sehr viel mehr Möglichkeiten bieten. Juristisch war es auch gar nicht möglich auf eine Abschaffung des Geschlechtseintrages für Alle zu klagen. Ich hätte nur die Möglichkeit gehabt mein Geschlecht offen zu lassen. Aber das schien mir nie wie eine gleichberechtigte Option. Männer und Frauen hätten dann weiter einen Geschlechtseintrag. Nur wir als Inter\* und Trans\* hätten stattdessen eine Leerstelle und würden wieder unsichtbar bleiben.

Aber auch politisch glaube ich, dass ein Erfolg der Klage eben nicht nur darin liegt, dass es jetzt einen dritten Eintrag gibt, sondern auch darin, dass besonders in der Zeit nach dem Urteil so viel über Inter\* und zwar weniger aber auch über Trans\* in den Medien berichtet wurde, wie wir es vorher nicht erlebt haben.

Vor allem in den ersten Jahren der Klage haben wir als Kampagnengruppe in vielen verschiedenen Städten Infoveranstaltungen organisiert und erklärt, was das überhaupt heißt Inter\* und Trans\*. Wir haben über Chromosome, Identität und Hormone gesprochen. Manchmal ist es immer noch unglaublich für mich zu merken, dass jetzt acht Jahre später so viele Fragen, die uns anfangs gestellt wurden, gar nicht mehr gestellt werden. Einfach weil die Fragen schon in Zeitungen oder Serien beantwortet werden. Wir konnten im Grunde dabei zugucken, wie sich das Wissen zu Trans\* und auch Inter\* von Jahr zu Jahr vermehrte.

Insgesamt war es auch einfach eine großartige Erfahrung in einer zwar kleinen aber feinen Gruppe sehr strukturiert und beständig an diesem Prozess und der Kampagne drumherum zu arbeiten. »*True focus lies somewhere between rage and serenity*« (Professor X, X-Men First Class). Ich habe bis heute keine Gruppe getroffen, die so fokussiert zusammengearbeitet hat. Aber nicht alles hat sich nur verbessert.

Leider gab es zu dem Erfolg der Klage auch viel Hetzte in den Kommentarspalten des Internets und natürlich wurde sich darüber lustig gemacht. Aber trotzdem haben wir es geschafft Präsenz zu zeigen. Wenn sich dann Rechte so sehr von dieser Entwicklung bedroht fühlen, dass sie meinen, irgendwelche Adressen im Internet veröffentlichen zu müssen, ist das traurig und beängstigend.

Aber es zeigt sehr deutlich, dass es nicht darum gehen kann, diese angeblichen »*Sorgen*« von vermeintlich »*besorgten Eltern*« immer und überall ernst zu nehmen. Stattdessen muss es darum gehen sich von rechter Hetze nicht einschüchtern zu lassen. Und weiter zu arbeiten. An einer Gesellschaft, die Vielfalt nicht nur mit mehr oder weniger großer Toleranz hinnimmt, sondern Vielfalt akzeptiert und wertschätzt.

Wichtig war uns als Gruppe von Anfang an auch zu zeigen, dass die Interessen von Trans\* und Inter\* eigentlich miteinander zusammen hängen. Außerdem gibt es nun mal auch Menschen die inter\* und trans\* sind. Letztlich geht es vor allem um Selbstbestimmung über den eigenen Körper.

Manche Inter\* sind enttäuscht fälschlich als Trans\* angesehen zu werden. Das kann ich verstehen. Manche Inter\* sagen »*Wie sollen wir zusammen arbeiten? Wir kämpfen gegen OPs am Geschlecht – die wollen welche*«. Aber so einfach ist das nicht. Manche Trans\* wollen keine Operationen. Manche Inter\* entscheiden sich vielleicht später im Leben noch für welche. Auch sonst denke ich – das wichtigste bei allem bleibt doch die Selbstbestimmung über den eigenen Körper.

Darum ist es ein Problem, wenn Kinder ungefragt operiert werden, nur weil sie Inter\* sind. Aber darum ist es genauso eine tolle Errungenschaft, wenn Trans\* mit OPs, für die sie sich selbst entscheiden, ein besseres Gefühl zum eigenen Körper bekommen können. Darum ist auch völlig klar, dass wir weiter streiten werden für einen dritten Geschlechtseintrag, der unabhängig ist von irgendwelchen medizinischen oder psychologischen Gutachten.

Entscheiden ist die Selbstidentifikation und nicht, was wer anders sagt.

Niemand sollte sich die eigene Geschlechtsidentität vorschreiben oder bestätigen lassen müssen. Diese ist nicht nur vom Körper oder der Psyche allein abhängig, sondern ein komplexes Zusammenspiel.

Wir alle werden von einer Welt, die enge Geschlechterrollen propagiert, eingeschränkt.

Wenn sich diese Rollen auflockern, kann das auch für viele, die selber gar nicht Inter\* oder Trans\* sind, ein Gewinn sein. Besonders in Zeiten von gesellschaftlichem Rechtsruck ist darum wichtig, dass wir als Inter und Trans diesen Kampf um Anerkennung, diesen Kampf gegen die Zwei-Geschlechter-Matrix nicht alleine kämpfen.

Beispiele, wie das neue Gesetz in Ungarn<sup>3</sup> aber auch das Vorgehen von Trump in den USA<sup>4</sup> oder die Hetze der AfD in Deutschland<sup>5</sup> zeigen, dass wir

---

3 In Ungarn hat Präsident Orban gerade erst ein Gesetz verabschiedet, wonach Menschen ihr bei der Geburt festgelegtes Geschlecht nicht mehr ändern können. Das zwingt Trans\* und Inter\*, die nicht im bei Geburt festgelegten Geschlecht leben, dazu, sich jedes Mal, wenn der Ausweis gezeigt werden muss, sich zu outen (vgl. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/queerspiegel/diskriminierendes-gesetz-ungarn-schraenkt-rechte-von-trans-und-inter-personen-ein/25846352.html>) (zuletzt abgerufen am 30.08.2020).

4 Die Obama-Regierung hatte erst 2016 in einem Gesetz zum Schutz der Bürgerrechte im Gesundheitswesen die Definition von Geschlecht über das biologische Geschlecht hinaus ausgeweitet. Das Gesundheitsministerium unter Trump erklärte dagegen, die Regierung werde nun zur Interpretation des Wortes »Geschlecht« als »männlich oder weiblich und wie von der Biologie bestimmt« zurückkehren (vgl. <https://www.fr.de/politik/usa-donald-trump-diskriminierung-lgbt-transgender-bi-den-gesundheitswesen-zr-13797334.html>) (zuletzt abgerufen am 30.08.2020).

5 Die AfD-Fraktion im thüringischen Landtag kommentierte das Urteil zur Dritten Option so: »Das Persönlichkeitsrecht umfasst auch das Recht auf Schizophrenie«. Zu einer Grafik, die Symbole von Mann und Frau mit einem gezeichneten Clown in Regenbogenfarben ergänzte, schrieben sie zudem: »Ein Richter flog übers Kuckucksnest«. (<https://www.morgenpost.de/politik/article212514129/Wie-die-AfD-auf-Facebook-noch-immer-Hass-verbreitet.html>, zuletzt abgerufen am 30.08.2020).

als Trans\* und auch Inter\* aufmerksam bleiben müssen. Weil auch erkämpfte Fortschritte wieder nichtig gemacht werden können.

Darum ist es wichtig, dass solidarische Menschen uns im Streiten für ein Recht auf Geschlecht unterstützen.

Darum ist es wichtig, wenn sich in der Sozialen Arbeit mit den spezifischen Interessen und Bedarfen von Inter\* und Trans\* auseinandergesetzt wird.

Deswegen freue ich mich, zu diesem Buchprojekt beitragen zu können und hoffe, dass es ein weiterer Schritt sein kann, auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft.

Ein dritter Geschlechtseintrag, wie es ihn jetzt gibt, war nie das Ziel, sondern ist eigentlich viel eher ein Anfang. Von hier aus kann jetzt hoffentlich eine bessere Beratung von Inter\* und ihren Eltern, ein Umdenken in der Medizin, oder eine Inter\* und Trans\*inklusive Sexualpädagogik erreicht werden.

*Auch wenn für mich persönlich nach dem jahrelangen Prozess erst mal Durchatmen angesagt ist, tut es gut zu merken, dass wir etwas geschaffen haben, auf dem Andere jetzt aufbauen können. Zum Abschluss noch ein kurzes Gedicht, das die ganze Motivation für diesen Prozess vielleicht in aller Kürze zusammenfassen kann.*

### **Diskriminierung, bitte**

*Ich bin Teil einer Kampagne, um diskriminiert zu werden.*

*Klingt komisch, ist aber so.*

*Warum?*

*Naja, zur Zeit gilt:*

*Für das Gesetz gibt es mich nicht,*

*für die Medizin bin ich krank,*

*für die Psychologie gestört.*

*Im besten Fall ein Gendersternchen.*

*Ein\*e nette\*r Freak.*

*Habe keine Toilette, keinen Sportverein, keine Pronomen, keine Kleidung, keinen Platz.*

*Das tut weh. Das macht wütend und traurig und ängstlich.*

*Aber diese ganze Energie wird jetzt vor Gericht gebracht.*

*Habt ihr schon einmal Deutschland verklagt?*

*Ich möchte, dass anerkannt wird, dass es mich und andere gibt.*

*Als Inter\*, als Hermaphrodit.*

*Dann kann ich auch mal sagen:*

*»Ey, Diskriminierung!«*

*Weil, wer mich jetzt als »gestört« auf der Straße beschimpft, glaubt das gleiche wie die Psychologie.*

*Wer mich in Formularen übergeht, ist im Recht, weil das Recht mich nicht kennt.*

*Wer mich behandeln, ändern, anpassen will, will das gleiche wie die Medizin.*

*Darum schrei ich jetzt, bis es wer hört. Mache mich nackt, um gesehen zu werden, und schreibe über das, wofür im Deutschen noch immer die Worte fehlen:*

***Mich als Hermaphrodit.***

Wir haben diesen dritten Geschlechtseintrag eingeklagt, um zu zeigen: Inter\* sein ist nichts, was korrigiert oder verhindert werden muss. Intersex sein ist nichts, was von Mediziner\*innen ungefragt »weg gemacht« werden muss. Intersex sein ist nichts, was Schwangere so sehr erschrecken sollte, dass Mensch lieber kein oder ein anderes Kind bekommt als eins, das vermeintlich nicht perfekt ist.

Es hat schon immer Leute gegeben, die von der Anatomie, von den Hormonen oder von den Chromosomen her nicht oder nicht nur ›Mann‹ oder ›Frau‹ waren. Und es wird Zeit, das zu respektieren, anstatt es wegzuoperieren, zu verdrängen oder zu verhindern

Menschliche Körper sind nun einmal sehr divers. Es gibt unglaublich viele verschiedene Schuhgrößen, Körperformen und Gesichtszüge. Warum sollte ausgerechnet Geschlecht nur als Variante A oder Variante B existieren? Die Zwei-Geschlechter Ordnung, in der wir leben, ist nicht natürlich. Auch wenn das gerne so behauptet wird.

*Zu manchen Zeiten, an manchen Orten der Welt wurden wir Inter\* und Trans\* verehrt. Als besonders spirituelle Wesen, die sowohl Männliches als auch Weibliches in sich tragen und darum »komplett« sind. Zu anderen Zeiten wurden Inter\* und Trans\* verfolgt oder verbrannt. Aber eines galt schon immer. Auch wenn viele es nicht hören wollen: Wir sind da.*